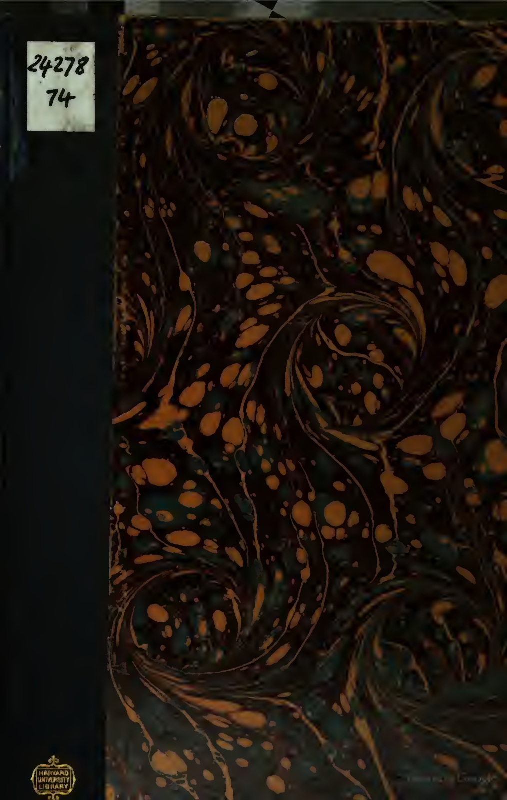
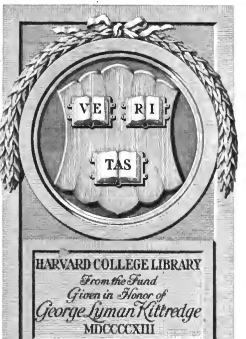
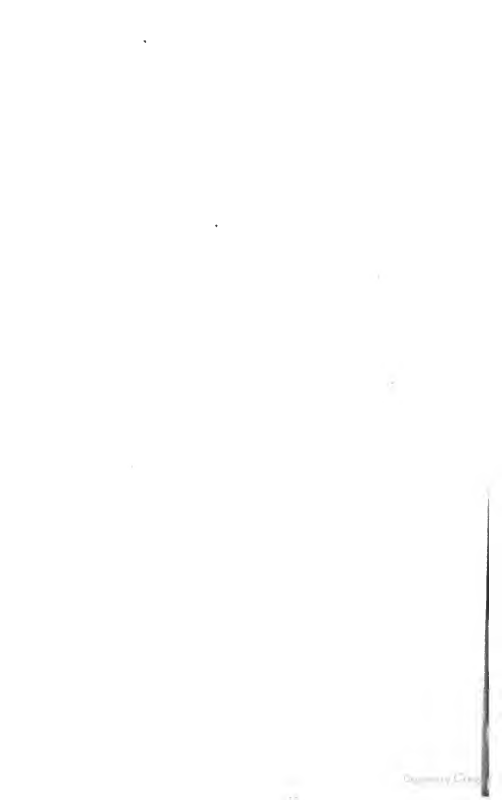

24278
74
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


VE
RI
TAS
HARVARD COLLEGE LIBRARY
From the Fund
Given in Honor of
George Lyman Kittredge
MDCCCCXIII



Medizinische Volksbücherei

Heft 5.

Der Aberglaube in der Krankenstube nach seinem Ursprunge betrachtet

von

Felix Freiherrn von Oefele,
Bad Neuenahr.



Verlag
von
Otto Wenck
Chemnitz und Leipzig.

Preis 30 Pfg.

Vorwort des Herausgebers.

Diese Heftchen sollen nicht hinausgehen in die Öffentlichkeit ohne ein kurzes Geleitwort. Was soll die Volksbücherei der Allgemeinheit, was den Ärzten nützen? Sie soll zunächst aufklärend und belehrend wirken! Das ist bitter nötig geworden, seit das Publikum mit Schriften überschwemmt worden ist, welche durch ihre falschen, auf unrichtigen Voraussetzungen aufgebauten Lehren eine verhängnisvolle Verwirrung angerichtet haben. Das Volk soll jetzt wieder die Wahrheit hören, soll von dem ernsten, segensreichen Streben fleißiger Männer der Wissenschaft unterrichtet werden, soll erfahren, was durch diese große Arbeit erreicht worden ist zum Wohl der leidenden Menschheit.

Die Leser sollten aber aus unseren Heften lernen! Nicht sich selbst zu kurieren, denn das ist ohne genaue medizinische Kenntnisse unmöglich, sondern durch vernünftige Lebensweise, durch eine richtig geleitete Selbstbeobachtung Krankheiten zu verhuten. Sie sollen ferner angeregt werden, sich darüber Klarheit zu verschaffen, wann sie die Hilfe eines Arztes in Anspruch zu nehmen haben, damit nicht ernste Leiden so lange vernachläßigt werden, bis auch der beste Arzt nicht mehr helfen kann. Sie sollen nicht verängstigt, sondern belehrt werden, wie sie Hilfe finden können. Sie sollen aber auch vor Allem wieder das Vertrauen zum Ärztestand gewinnen, was ihnen und zwar gerade in den Schichten der Arbeiterbevölkerung durch eine planmäßige Verhetzung zum Teil verloren gegangen ist. Das Publikum glaubt viel zu viel von dem, was ihnen in allen möglichen Formen, in Flugschriften, Zeitungsartikeln, Anpreisungen — zum Schaden seiner Gesundheit — und seines Geldbeutels — vorgeredet wird. Diese Tatsache ist besonders betrübend bei uns in Deutschland, auf welches alle andern gebildeten Völker mit Bewunderung und Neid schauen, wo gerade in medizinischer Hinsicht so viel geleistet worden ist, wie nirgend anderswo. Diese Segnungen der Wissenschaft müssen dem Volk wieder klar und deutlich werden, damit es weiß, was es an seinen ärztlichen Beratern hat.

Möchten die Hefte zu diesem Erfolg beitragen! Ihre Billigkeit macht sie auch den weniger Bemittelten zugänglich, möchten sie recht viel Segen stiften!

Halle a. S.

Dr. Kurt Witthauer.

Der Aberglaube in der Krankenstube

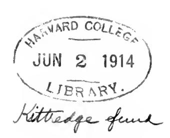
nach seinem Ursprunge betrachtet.

Von

Felix Freiherrn von Oefele
in Bad Neuenahr.



Halle a. S.
Verlag von Carl Marhold
1904.


HARVARD COLLEGE
JUN 2 1914
LIBRARY.
Kittredge fund

Alles verstehen, heißt alles entschuldigen. Dies darf uns aber nicht veranlassen, entschuldigte Fehler auch für die Zukunft fortbestehen zu lassen.

Bisher hat sich wohl mancher einsichtsvolle Mann gefragt, wie es nur möglich werden konnte, daß die medizinischen Vorstellungen des Volkes vielfach von widersinnigem Aberglauben durchsetzt sind. Die vielen Erforschungen der Neuzeit über das Altertum der orientalischen Völker lassen uns nun für die Entstehung von manchem Aberglauben Klarheit schauen. Dabei wird es aber zugleich klar, daß dieser Aberglaube nur der nachgeschleppte Rest einer niedrigeren Kultur ist. Interessant ist dieser Aberglaube für den Erforscher der Volksseele. Und liebevoll wird er darum jeden neuen Beleg dieses medizinischen Aberglaubens sammeln. Freude wird es ihm bereiten, wenn er den Zusammenhang eines medizinischen Aberglaubens von heute in allen seinen Wandlungen, Jahrtausende hindurch, bis in die Zeiten des alten Orients und der alten Pyramiden feststellen kann. Tief traurig wird er aber gestimmt, wenn er sieht, daß der Fluch eines Fehlers, welchen der suchende Menschengeist vor mehr als fünf Jahrtausenden gemacht hat, auch heute im medizinischen Aberglauben zum Schaden der Volksgesundheit fortlebt.

Als die Dampfmaschine erfunden, als die Eigenschaften der Elektrizität in ihren Hauptpunkten erforscht waren, da hat es kein Jahrhundert gedauert, daß nicht die Gesamtheit der Menschen für die Annehmlichkeiten des Lebens davon Nutzen gezogen hätte. Selbst bis in die unzivilisiertesten Länder erstrecken sich schon die Segnungen, welche Dampfmaschine und Elektrizität gewähren. Aber für das höchste Gut des Menschen, die Gesundheit, sind Fehler mit dem ehrwürdigen Alter von fünftausend Jahren noch nicht überwunden. Wir müssen hier um ein vielfaches weiter zurück

greifen, als die Zeit seit Erfindung der halbvergessenen Talgkerzen ausmacht; ist dies nicht tief traurig?

Fünf bis sechs Jahrtausende mögen vergangen sein. Damals saßen in den Flußniederungen des südlichen Teiles der gemäßigten Zone Menschen, welchen der Gebrauch der Metalle noch so gut wie unbekannt war. Enger Zusammenschluß, Fruchtbarkeit des Bodens und ausgiebige Beherrschung der wenigen Erfahrungskenntnisse, welche sie besaßen, ließ diese Leute in ihrer Art eine hohe Kulturstufe erreichen. Es sind uns dafür viele Beweise in Ägypten und Mesopotamien erhalten geblieben. Sie hatten auch viele Erscheinungen in der Natur trefflich beobachtet und für Krankheitsfälle durch Erfahrung manches Heilmittel, welches die umgebende Natur darbot, feinfühlig erprobt.

Da strebte der Menschengeist, der in der Fülle der Erscheinungen vielfach ähnliche Vorkommnisse beobachtet hatte, danach ein System zu gewinnen, dem er alle Naturerscheinung einfügen wollte, und durch das er alle Naturerscheinung zu begreifen suchte. Dafür war aber die Erkenntnis der Naturerscheinungen noch viel zu gering. Vor allem fehlten dem Menschen, dessen Hilfsmittel aus geschliffenen Steinwerkzeugen und gebrannten Töpferwaren bestanden, alle und jede Werkzeuge um die Gesetze der Natur durch Versuche zu erforschen. Es blieb dem forschenden Menschen nur das Nachdenken und der trügerische Schluß nach Ähnlichkeiten.

Wir müssen uns durchaus vor der Überhebung hüten, daß wir in der Fülle von Eisen, Dampf und Elektrizität jetzt im Vollbesitze der Mittel wären, immer und überall den Zusammenhang der Naturereignisse mit vollkommener Sicherheit bis auf das letzte Geheimnis zu erforschen. Wenn wir aber auch unsere Unzulänglichkeit erkennen, so müssen wir unsere modernen Hülfsmittel als himmelhoch über dem Menschen an der Grenze von Steinzeit und Metallzeit stehend bezeichnen. Es sei aber nochmals betont, daß wir trotzdem in mancher Richtung bewundernd anstaunen müssen, was jene Menschen allerdings handwerksmäßig mit ihren geringen Hülfsmitteln geleistet haben.

Die Naturforschung kann aber nicht handwerksmäßig betrieben werden. Und Fehler in der Naturforschung müssen Fehler in die Anwendung der Naturforschung, also vor allem in die Heilkunde

bringen. Aus den Ansichten der Alten ersehen wir vor allem den Irrtum, daß sie glaubten, es müsse immer auch schon vorher alles so gewesen sein, als sie selbst, ihre Väter und vielleicht noch einige Großväter zurück es beobachtet hatten. Was uns die Geologie und Palaeontologie von früheren Zeiten der Erde und deren ganz natürlicher Entwickelung heute lehrt, ahnten jene Menschen der Vorzeit nicht. Die ganze Welt war ihnen nicht das Ergebnis einer allmählichen gesetzmäßigen Entwicklung, sondern nur eine Summe von mehr oder weniger gleichmäßig nebeneinander verlaufenden Erscheinungen d. h. sie nahmen ein Gesetz der Parallelismen oder Analogien als Grundgesetz der Natur an.

Diese Grundanschauung ließ auch die Ansicht aufkommen, daß unter gleichen Verhältnissen bestimmte Tiere leben und auch ohne Voreltern von selbst entstehen können. Nichts zeigt den Unterschied alter und moderner Naturbeobachtung deutlicher, als die heute allgemein bewiesene Tatsache, daß jedes Einzelwesen von Pflanze oder Tier von einem ähnlichen oder sogar fast gleichem Wesen durch Fortpflanzung abstammen muß. Es wird wohl heute niemand mehr annehmen, daß aus einem gut gedüngten Getreideboden, nur weil die Wachstumsbedingungen günstig sind, ohne Samen eine neue Weizenart von selbst entstehen kann oder, daß in gleicher Weise ohne Elternrinder eine fette grasbewachsene Wiese eine Kuh neuer Rasse hervorbringt.

Ähnliche gänzlich falsche Ansichten wurden einstens selbst von Gelehrten geglaubt und der medizinische Aberglaube im Volke schleppt noch einen Teil davon bis heute nach. Man hört noch gar oft die Ansicht, daß Läuse und Flöhe elternlos von selbst aus Unreinlichkeit entstehen können, während die Unreinlichkeit nur mit anderen unreinen Dingen auch die einzelnen Elterntiere für folgende zahlreiche Nachkommenschaft verschleppt.

Schon dieser Aberglaube kann recht bedenklich werden. Man nimmt an, daß sich die Unreinlichkeit bis zu einem gewissen Grade steigern kann und daß dieselbe dann diese Höhe selbst anzeigt, indem sie sich als Läuse und Flöhe belebt. Dies gibt ein falsches Sicherheitsgefühl. Denn das Auftreten von Läusen und Flöhen ist nicht ein gewisser Grad überhandnehmender Unreinlichkeit, sondern nur eine der vielen Möglichkeiten, daß bei Unreinlichkeit Schmarotzer

verschleppt werden können. Die moderne Heilkunde hat uns aber eine ganze Reihe von viel gefährlicheren Schmarotzern mikroskopischer Größe kennen gelehrt, welche ebenfalls durch Unreinlichkeit verschleppt werden können, und welche tötliche Erkrankungen hervorrufen, ohne daß zuvor Läuse und Flöhe aufgetreten wären.

Ganz sinnlos ist nach heutiger Wissenschaft aber der Aberglaube, welcher bei Müllern und anderen Berufen, welche Lasten tragen müssen und vielem Staub ausgesetzt sind, gewisse Läuse zu beseitigen verbietet, damit kein Bruchschaden entsteht. Auch hier wirkt in einer nicht näher auszuführenden Weise der Glaube an die elternlose Entstehung der Läuse aus Schmutz nach, als Blitzableiter gegen andere Folgen des Mühlenstaubes. Die Anschauung, daß alle Ereignisse der Natur gleichmäßig nebeneinader verlaufen, blieb nicht bei der Entstehung von Tieren und Pflanzen stehen. Sie bezog vielmehr alle Erscheinungen der Natur aufeinander. Wir wissen heute, daß die Stellung bei Vollmond eine derartige ist, daß die Anziehungsgesetze der Massen die Höhe der Flut steigern. Vor sechs Jahrtausenden konnte aber der Einfluß des Mondes unmöglich nach den Naturgesetzen der Mechanik aufgefaßt werden; so sah man damals im Wachsen des Mondes und im Wachsen der Fluthöhe zwei gleichlaufende Naturerscheinungen. Indem man noch in der Mittagshöhe des angeblich feststehenden Himmelsgewölbes ein Wasserreservoir annahm, aus dem zeitweis der Regen strömte, und ebenso in der Mitternachtstiefe ein zweites, dem man bei Erreichung des Grundwassers nahe kommen sollte, hatte man die nötigen Grundlagen für eine verfehlte Erklärung von Ebbe und Flut. Man kam nicht zu der Überzeugung, daß immer und überall ein Kilo Wasser auch wirklich ein Kilo Wasser ist, und daß nur die örtliche Verteilung des Wassers zu verschiedenen Zeiten verschieden ist, sondern man griff zu der völlig unrichtigen Vorstellung, daß ein und dieselbe Portion Wasser je nach der Bestrahlung durch den Mond einmal viel und einmal wenig Wasser in gebräuchlichem Maß und Gewicht ausgedrückt vorstellen könne. Klar und deutlich sprechen diesen Unsinn Schriftsteller der Vergangenheit zu den verschiedensten Zeiten aus.

Wir können es heute recht wohl verstehen, wie in vergangenen Zeiten die Mondbeobachtung auf solche Irrwege führen mußte.

Es ist auch ganz natürlich, daß sich an diese Vorstellungen immer wieder neue Folgerungen anknüpfen mußten, welche immer noch weiter von den Wahrheiten der Naturwissenschaften abseits führten. Alles Wachstum, im guten wie im bösen Sinne, wurde unter der Herrschaft dieser Naturanschauungen mit dem Monde in Beziehung gebracht und abergläubisch angewendet.

Heute noch gibt es Leute, welche Haare oder Nägel nur bei zunehmendem Monde schneiden lassen. Wenn es die Alten vor fünf Jahrtausenden taten, so mußte ihnen dies nach ihrem Stande der angeblichen Wissenschaften als vernunftgemäß erscheinen. Jeder Laie von heute weiß, daß die Masse des Mondes bei Neumond und Vollmond ganz gleich groß ist, und daß der Mond als solcher nicht zu- und abnimmt, sondern daß nur der sichtbare Teil der beleuchteten Oberfläche zu- und abnimmt. Jeder Laie von heute kann aber auch wissen, daß in der unbelebten Natur kein periodisches Zu- und Abnehmen von Massen vorkommt. Natürlich kann aber dann auch damit keine Zu- und Abnahme in der belebten Natur und vor allem im menschlichen Körper selbst gleichmäßig einherlaufen. Das Schneiden von Haar und Nägel nach dem Laufe des Mondes vorzunehmen ist somit bei heutiger Naturauffassung ein ganz sinnwidriger und gedankenloser Aberglaube geworden. Dieser Aberglaube beim Haarschneiden schadet glücklicherweise nicht.

Die alte Anschauung von Zunahme und Abnahme des Mondes und von Ebbe und Flut führte auch dahin, im einzelnen Menschen selbst eine Ebbe und Flut des Blutgehaltes anzunehmen. Man glaubte einer allzugroßen Zunahme des Blutes vor Eintritt des Vollmondes vorbeugen zu müssen und zapfte daher einen Teil des Blutes nach alter Anschauung durch Schröpfen und Aderlassen ab. Natürlich nahm man nach der gleichen Anschauung bei abnehmendem Monde, da ja angeblich die Blutmenge selbst im Abnehmen begriffen war, weder Schröpfung noch Aderlaß vor. In der Anschauung der Alten mußte eine Springflut in der Höhe des Blutgehaltes des menschlichen Körpers bei Frühlingsvollmond erwartet werden. Daher wurde im Frühjahr bei zunehmendem Monde als Vorbeugung gegen Krankheit geschröpft oder zur Ader gelassen. Es gibt wohl niemand mehr, der nicht von der Schule her über die Natur der Mondphasen richtig unterrichtet wäre. Der Be-

wohner des Binnenlandes ist häufig weniger über Ebbe und Flut unterrichtet. Ihm fehlt aber auch dann der ursprüngliche Gedankengang, welcher zur Auswahl der Aderlaßzeiten geführt hatte. Der Anwohner der See ist wohl heute irgend einmal in seinem Leben über den natürlichen Zusammenhang von Mondvierteln mit Ebbe und Flut richtig unterrichtet worden. Es ist darum eine traurige Erscheinung für die Gedankenlosigkeit des Volkes, daß der Gewohnheitsaderlaß bei zunehmendem Monde bis heute noch nicht ausgestorben ist. Es muß auch dies bei unserem heutigen Wissen als Fortwuchern eines traurigen schädlichen Aberglaubens bedauert werden.

Die Ansicht von der Hochflut des Blutes im Frühjahr innerhalb des menschlichen Körpers führte weiter dazu, daß man glaubte, es nähmen im Frühjahr beim Vollmond auch alle übrigen schlechten Säfte des Körpers zu und es träte dies auch wohl im Herbst ein zweites Mal ein. Dieser Aberglaube lebt noch in unheilvoller Weise fort. Gesunde Menschen unternehmen infolge dieses Aberglaubens im Frühjahr oder auch wohl im Herbste eine sogenannte Blutreinigungskur mit Abführmitteln. Unnötiger Weise, natürlich mit Umgehung des Arztes, der von solchem widersinnigen Unternehmen abraten würde, wird vom Laien häufig ein recht unzweckmäßiges und oft auch direkt schädliches Abführmittel gekauft. Wenn der Apotheker ehrlich genug ist, gegen diesen Mißbrauch der Abführmittel zu sprechen, so wird auch der Apotheker umgangen. Irgend ein gewissenloser Verkäufer findet sich schon; und wenn er gewissenlos in dieser Richtung ist, so macht er sich auch kein Gewissen daraus, ein Abführmittel zu verkaufen, das der Gesundheit wenig zuträglich ist. Der Schaden ist aber jedenfalls groß genug, wenn ohne vernünftigen Grund, nur aus altem Aberglauben zwecklos ein kräftiger Körper geschwächt wird. Außerdem führt dies dahin, daß auch bei ernster Krankheit von zweckmäßiger Inanspruchnahme des Arztes abgesehen wird und wieder als erster Versuch, die entstehende Krankheit zu heilen, ein Abführmittel gereicht wird. Wie mancher Körper wäre genügend kräftig gewesen, diese Krankheit zu überstehen? Krankheit und falsches Abführmittel vereint haben mehr Kräfte vernichtet, als der Körper besaß. Es ließen sich hier noch gar weit die Folgen ausführen, welche aus der alten Ansicht vom Wachsen der Säfte mit der Zunahme des Mondes entsprungen

sind, sich meist um Blutentziehungen, Abführmittel, Brechkuren und dergleichen als Ausgeburt des Aberglaubens gruppieren und den abergläubischen Leuten in den besten Lebensjahren vorzeitig die Körperkräfte benehmen. Letzteres wird von den Anhängern des Aberglaubens meist nicht geglaubt, da erst ganz allmählich, wohl meist nach Jahren, die Folgen der Körperschwächung eintreten.

In jenen fernen Zeiten, von denen wir ausgingen, suchte man in der Natur alle Erscheinungen in zwei und weiter in vier Teile zu zerlegen. Auch die Veränderungen der Gestalt des Mondes mußten sich dies gefallen lassen und daraus wurde die Zahl von sieben Tagen gefunden. Man stellte sich vor, daß in jedem Mondviertel einmal ein Unglückstag erscheine. Später wurde dieser Zusammenhang mit dem Monde völlig vergessen und lediglich nur mehr die Siebenzahl der Tage betont. In keilschriftlichen Belegen wird darum auch verboten, daß der Chirurg am 7., 14., 19., 21. und 28. Tage des Monats eine Operation an den Patienten vornehmen darf. Wenn wir den 19. Tag als den 49. Tag des vorhergehenden Monates und in 49 das Produkt von $7 \times 7 = 49$ erkennen, so liegt die Bedeutung der Siebenzahl klar auf der Hand. Jene babylonisch-assyrischen Zeiten konnten die Beachtung der Siebenzahl der Tage noch als wissenschaftliche Schlußfolgerung aus dem Einflusse des Mondes herleiten. Wenn aber heute Freitag und manchmal auch Dienstag jeder Woche als Unglückstag gescheut wird, und Reisen an diesen Tagen, aber auch der Gang zum Arzt oder Zahnarzt vermieden werden, so ist dies in keiner Weise mehr mit modernen, nüchternen, naturwissenschaftlichen oder medizinischen Anschauungen in Einklang zu bringen. Es ist lediglich eine alte abergläubische Weiterschleppung, daß in Zwischenräumen von je sieben Tagen ein Tag eintreten muß, welcher für alle wichtigen Unternehmungen verhängnisvoll ist, und an welchem ärztlichen Eingriffen aus dem Wege gegangen werden muß. Wie leicht kann dadurch rechtzeitige ärztliche Hilfe versäumt werden.

Solch plumper Aberglaube war schon vor zwei Jahrtausenden zu Zeiten des Hippokrates aus der ärztlichen Wissenschaft verschwunden. Man nahm nicht mehr feste Tage des Kalenders für gefährliche Tage an, sondern suchte dieselben vom Beginne der

Krankheit an zu zählen. Damals war es noch naturwissenschaftliche Anschauung und vieles schien dieselbe zu bewahrheiten, daß alle Erscheinungen in der Natur gleichlaufend erfolgten. Wenn darum eine Lehre vor der Krisis aufgebaut werden konnte, welche alle Momente auf die Siebenzahl der Zeit bezog, so war dies damals eine begreifliche Verirrung. In diesem notwendigen Rahmen der alten Zeiten sind in geistreicher Weise treffliche Einzelbeobachtungen eingereiht. Wir müssen darum das altgriechische Buch von der Siebenzahl als wertvolle Wissenschaft jener Zeiten schätzen. Was aber dort Rahmen ist, sank in der Folgezeit zum leeren, unverstandenen Formelkram, nach welchem der abergläubische Laie von heute auszählen will, an welchen Tagen während des Krankheitsverlaufes für den Patienten Lebensgefahr bestehen solle. In die Spielerei einer leeren Zahlenlehre läßt sich aber die Vorhersage am Krankenbette nie einzwängen. Leider wird die rechtzeitige Inanspruchnahme eines Arztes durch solchen Unsinn oft versäumt.

Eher besteht noch eine Abhängigkeit der Krankheiten von Jahreszeit und Tageszeit, wenn auch hier der Laie nur zu geneigt ist, zuweit zu gehen. Auch diese Einflüsse nach Jahreszeit und Tageszeit erkannte der Mensch schon vor fünf Jahrtausenden. Damals hatte sich aber überhaupt der Mensch in den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen allzuweite Ziele gesteckt, und so suchte er sich auch einen Kalender zu schaffen, in welchem Mondlauf und Sonnenlauf gleichmäßig ihren Ausdruck fanden. Bei der eigentümlichen Art, wie sich die Zeiten von Mondlauf und Sonnenlauf zu einander verhalten, ist die Lösung dieser Aufgabe unmöglich. Wir haben darum im modernen Kalender auf den Ausdruck des wahren Mondlaufes als Zeitmaß ganz verzichtet und beachten nur das natürliche Sonnenjahr, das aber mit seinen Schalttagen und dem Jahrhundertausgleich bis in die neuesten Zeiten noch manche Schwierigkeit bereitet hat. Der älteste Kulturmensch steckte sich ein zu schwieriges Ziel und erreichte davon in unseren Augen gar nichts. Er schuf einzig ein unnatürliches Kalendersystem, das für alle naturwissenschaftlichen Fragen und vor allem auch für die Heilkunde gänzlich unbrauchbar war. Dazu besaß der Mensch von damals auch keine Uhr für die Tageszeiten.

Für Fragen der Natur und also auch der Heilkunde war der Mensch darum darauf angewiesen, die Jahreszeiten direkt nach dem Stande der Sonne im Tierkreise und die Tageszeit nach dem Stande der Sonne zum Beschauer am sichtbaren Himmel abzulesen. Für den Stand der Sonne im Tierkreise wurde aus praktischen Gründen die Beobachtung der Sterne, welche unmittelbar vor der Sonne am Morgen aufgingen, als der sogenannte Frühaufgang gewählt. Dies gab immerhin in unserem Sinne brauchbare Bestimmungen nach Jahreszeit und Tageszeit. Da aber dies nicht mit den gekünstelten Kalendern der Alten zusammenfiel, so lief der verzeihliche Irrtum unter, Tierkreiszeichen und Himmelsgegend für das Maßgebende zu halten. Es war nur ein kleiner Schritt, wenn man nun auch zu erforschen suchte, was jeder andere der damals bekannten Planeten in jedem Tierkreiszeichen und in jeder Himmelsgegend zu bedeuten habe. So entstand der ganze astrologische Aberglaube, der lange die Heilkunde beherrschte und jetzt nur meist geschwunden ist, weil die wenigsten Menschen mehr Interesse an dem erkannten gesetzmäßigen Laufe der Planeten haben. Aber so ganz sind die Zeiten auch heute nicht geschwunden, wo der Mensch noch ein- oder das andere Mal scheu zum Himmel schielt, ob Venus oder Mars durch Sichtbarkeit Glück oder Unglück verheißen. Die erkannte Gesetzmäßigkeit wird nur mehr wenig beachtet und die Kometen als unberechenbar und unregelmäßig, sind als Künder von Seuchen in dem Volksaberglauben mehr hervorgetreten. Und noch heute sind darum die Kometen stark gefürchtet, obwohl sie nach moderner naturwissenschaftlicher Erkenntnis in gar keiner Wechselbeziehung mit irgend etwas stehen, was auf Gesundheit, Seuchen, Krankheit oder Tod Einfluß haben könnte. Auch hier ist der moderne Aberglaube ein ganz abgeschmackter Ausfluß eines vorzeitlichen Beobachtungsfehlers.

Wenn natürlich schon einmal am Himmel die Einflüsse auf die Krankheit gesucht wurden, so blieb man nicht bei Planeten und Kometen oder dem Aufgange des Hundssternes und ähnlichen Beobachtungen stehen. Auch Blitz, Donner, Bewölkung und Wind wurden in sinnwidriger Weise mit Krankheiten in Bezug gebracht. Gewisse Verrichtungen gegen die Windrichtung werden immer noch im ärztlichen Sprechzimmer zur Verdeckung der selbstverschuldeten

Krankheiten vorgebracht. Und gar manches Kind wird durch Gefangenschaft im Zimmer kränklich gemacht, da bei windigem Wetter natürlich Hinweg oder Rückweg gegen den Wind erfolgen müßte. Besonders der Ostwind ist in dieser Weise bei Laien arg verrufen. Die allzugroße Furcht vor frischer Luft ist ebenfalls ein altererbter Aberglaube, der einst irregeleitete Wissenschaft darstellte.

Doch den Kampf für Luft und Licht als Forderung moderner Heilkunde wird wohl ein anderer als ich in diesen Heften und zwar eingehender führen. Denn auch das Tageslicht ist vom altererbten Aberglauben in der Krankenbehandlung gefürchtet. Denn bei dem Einflusse des Mondes, nach Ansicht der Alten, auf die Gesundung mußte im Krankenzimmer das Halbdunkel höchstens einer Vollmondnacht an die Stelle vollen Tageslichtes treten.

Die Annahme eines gleichmäßigen Verlaufes aller Ereignisse nebeneinander führte dazu, anzunehmen, daß die allgemeinen Gestirneinflüsse wohl im Verlauf der Krankheit aber auch im Verlauf aller anderen Erscheinungen sich ausdrücken. Man konnte nach ältester Naturanschauung statt der direkten Gestirnbefragung auch irgend welche andere, scheinbar zufällige Ereignisse beobachten und daraus auf Gesundheit oder Krankheit oder deren Verlauf schließen. Man verstieg sich in dieser Beziehung, modern ausgedrückt, zum naturwissenschaftlichen Experimente.

Aus der Zeit des biblischen Erzvaters Abraham verdanken wir **Hunger** die Durcharbeitung zweier Texte, welche er als Becherwahrsagung bezeichnet. Diese keilschriftlichen Vorausbestimmungen beruhen darauf, daß man durch Eingießen von geschmolzenem Talge in Wasser Gerinnungsformen erhielt, deren Entstehung ebenso den augenblicklich herrschenden allgemeinen Gestaltungseinflüssen unterworfen sein sollte, wie jedes andere gleichzeitige Ereignis. Bei diesen Gerinnungsfiguren trat einmal die Gestaltung augenblicklich ein, sodaß man nicht wie bei einem neugeborenen Lamme erst Wochen und Monate zur vollendeten Formung Zeit zu verlieren brauchte. Dann war beim Talggießen in keiner Weise ein Gestaltungstrieb in irgend welcher Richtung vorhanden, wie solche Gestaltung bei jedem jungen Tiere schon in der Form gegeben war. Der Spielraum für die möglichen Formen war damit unendlich viel größer. Und zum Schluß war das Material nicht

teuer und konnte zu weiterer Verbilligung immer wieder Verwendung finden. Die Vorteile mußten somit als sehr große erscheinen. Wenn somit die Annahme vom Gesetz des Parallelismus aller Naturereignisse der Wahrheit entsprochen hätte, so wäre dieses Talggießen die einzig richtige Art einer experimentellen Verwertung gewesen. Die mitgeteilten Voraussagungen beziehen sich in jenen Texten in der Hauptsache zur Hälfte auf Soldaten im Felde und zur anderen Hälfte auf den Verlauf von Krankheiten bei einzelnen Patienten.

Auch dies stimmt nicht mehr mit der heutigen Betrachtung der Natur und ist somit ein trauriger Aberglaube, wenn auch an die Stelle des Talges das solidere Blei mit seinen phantastischen Gerinnungsfiguren getreten ist. Ich glaube über den Widersinn des Bleigießens hier kein weiteres Wort verlieren zu müssen.

Ähnliche parallele Erscheinungen sah man auch im Altertume im Auftreten von Tieren. Indem man nun die einzelnen Tiere als gut und die anderen als böse betrachtete und auf verschiedene Richtungen achtete, glaubte man gute oder schlimme Vorzeichen zu erhalten. Wenn jemand ein Bein bricht, so ist er abergläubisch auch heute noch bereit, dies auf die Begegnung eines Schweines zu beziehen. Es ist dies auch Aberglaube, wenn auch kein einseitig medizinischer Aberglaube. Und wenn ich damit diese Art Parallelismus als Aberglaube verlasse, so möchte ich doch noch darauf aufmerksam machen, daß im Glauben an das Gesetz der Duplizität der Fälle auch noch der gleiche Grundgedanke aus vieltausendjähriger Ferne vorliegt, daß ein ganz bestimmter Gestaltungstrieb für Formen und Ereignisse sozusagen in der Luft liegt und in mehreren gleichlaufenden Erscheinungen oder auch in der mehrfachen Wiederholung derselben Erscheinung zu Tage tritt. Dieser Aberglaube reicht noch in die Höhen der Gesellschaft.

Ein mittelalterlicher Ausbau dieser falschen alten Naturlehre führte zu der Annahme, daß alle Dinge, welche Bezug zu einander haben, dies durch ähnliche Gestalt oder ähnliche Farben ausdrücken müssen. Daher glaubte man schließlich auch, daß Schöllkraut wegen seines gelben Saftes ein gutes Mittel gegen Gelbsucht sei. Der Natterkopf sollte, da sein Stempel Natternzungen ähnlich gespalten war, gegen Schlangenbiß helfen. Das Lungenkraut hat weißliche

Flecken, wie der Brustfellüberzug frisch geschlachteter Tierlungen, und das Leberkraut besaß leberförmige Blätter. Damit waren Heilmittel für Lunge und Leber angedeutet. Dieser Wahn nahm solchen Umfang an, daß noch mancher Schäfer heute die wissenschaftliche Arzneikunde glaubt verachten zu dürfen, da er bei seinen Schafen auf der Flur hinlänglich Zeit fand, mit einer regen Phantasie noch mehr solche Ähnlichkeiten aufzusuchen. Die Fülle von Arzneikräutern, mit deren Kräften er in selbstbewußter Weise sich vertraut erklärt, müßte bei jedem vorurteilsfreien Manne Zweifel darüber erwecken, woher dieses Wissen ohne vorgängige Erfahrung kommen kann. Die scheinbare Erleuchtung ohne Lehrjahre beruht sehr oft auf diesem oder einem ähnlichen Versuche des Analogieschlusses. Zielbewußt, als der Analogieschluß noch als Quelle aller Wissenschaft galt, hat die wissenschaftliche Heilkunde dieselben Wege einzuschlagen versucht und dann selbst bewiesen, daß dies ein Irrweg ist. Wenn heute bei völlig geänderter und geklärterer Naturanschauung abermals dieser Irrweg auf Grund ganz dunkler unbeweisbarer Vorstellungen zu betreten versucht wird, so gehört auch dieser Versuch in das Gebiet medizinischen Aberglaubens, nach welchem die Natur selbst durch dunkle Andeutungen auf die Heilmittel hinweisen solle.

Aus allen Einzelheiten, welche bisher besprochen wurden, hat sich in weiterer Verzweigung eine Vielheit von Ausgeburten entwickelt, von denen eine Menge in der abergläubischen Volksheilkunde weiterleben. Ohne tieferes Nachdenken fallen unwillkürlich äußerliche Ähnlichkeiten mit bekannten Folgen auf. Es prägt sich dies durch die Ähnlichkeiten tief in das Gedächtnis ein. Man glaubt an einen scheinbar selbstverständlichen Beweis, wo nur trügerischer Schein vorliegt. Bei allem, was ich im Vorstehenden als alte Naturbetrachtung vorgeführt habe, wird der Leser ersehen haben, daß alle angeblichen Beweise der Alten Trugbeweise waren. Wo ihm irgendwie ein Ausbau dieser Anschauungen als angebliche Heilkunde entgegentritt, wird es nur geringen Nachdenkens bedürfen, um den abergläubischen Kern und damit das Widersinnige dieser Heilkunde zu erkennen. Der Ausgeburten dieser Art Aberglaubens sind soviele, daß an eine Vorführung im einzelnen nicht gegangen werden kann. Jede Gegend hat hierin ihre eigenen Ausgestaltungen, vor denen nochmals gewarnt sei, da sie gar oft das rechtzeitige

Aufsuchen vernünftiger ärztlicher Hülfe verhindern und verspätete Hülfe den selbstverschuldeten Tod nicht mehr verscheuchen kann.

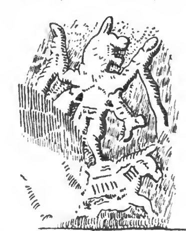
Wir müssen aber noch ein völlig anderes Gebiet des Aberglaubens in der Heilkunde betreten, das ebenfalls von richtigen Beobachtungen ausging und dann auf einen Irrweg gelangte. Die Beobachtung der Volksseuchen und der Übertragung unbekannter mikroskopischer Krankheitskeime zeigte etwas Gespensterhaftes. Daß der eine Tote immer wieder die Ursache für weitere Tote werden konnte, mußte bald erkannt sein. Es entstand daraus eine Scheu vor der Leiche, welche Jahrtausende die Fortschritte der Heilkunde lahm gelegt hatte. Ein Sezieren von Leichen war unter diesen Umständen nicht möglich. Und die aufgeklärtesten Zeiten vor zwei Jahrtausenden konnten sich zu dem schauerlichen Zugeständnisse erheben, daß durch Zerschneiden lebender Verbrecher Studien über den Bau des menschlichen Körpers ermöglicht wurden. Aber bis zu dem geistig freien Blicke, Leichen dafür zur Verfügung zu stellen, kamen diese Zeiten nicht. Die abergläubische Scheu vor der Leiche konnte damals nicht überwunden werden.

Aber bei aller abergläubischen Scheu vor der Leiche und bei allen erdachten und geübten Arten sich dieser Leichen zu entledigen waren immer wieder Tote leicht erkennbar die Ursache neuer Erkrankungen und neuer Todesfälle. So wird es erklärlich, daß überall wieder die Krankheit als Dämon und dieser Dämon wieder als die Seele eines ruhelosen Toten aufgefaßt wird. In altägyptischen Krankheitsbeschwörungen ist es deutlich ausgedrückt, daß die Krankheit, welche ein Kind rauben will, der ruhelose Geist einer verstorbenen Frau ist. Und wenn nach ägyptischem Berichte den verlassenen Wittwer der Geist seiner Seeligen quält, so müssen wir uns auch dies als Krankheitserscheinungen ins Wirkliche übersetzen. Es würden der Beispiele zu viele, wenn wir allen Spuren nach gehen wollten, wo die Krankheit persönlich aufgefaßt wird, und zwar der Krankheitsdämon die Seele eines Verstorbenen und zwar eines erst kürzlich Verstorbenen ist. Es war diese Vorstellung die einzige Möglichkeit in kindlicher Weise den Übergang bisher unbekannter mikroskopischer Krankheitserreger und ihrer Wirkung zu erklären.

Aber auch heute lebt diese Vorstellung noch in dunklen Umrissen fort. Wie drängt sich die Nachbarschaft einen Schwer-

kranken noch in den letzten Tagen zu besuchen! Leute, welche sich um den Kranken in seinen gesunden Tagen nicht bekümmert haben, eilen an das Krankenbett und betreten das Krankenzimmer oft gegen ärztliches Verbot. Der Arzt hat Mühe, den Kranken vor der Zudringlichkeit seiner Bekannten zu schützen. Man könnte dies fast rührend finden, wenn nicht die gleichen Leute im nächsten Augenblick unbeabsichtigt die größte Gefühlsrohheit zur Schau trügen. Was treibt nun die Leute mit solch unbezähmbarer Gewalt gegen das Verbot des Arztes in das Krankenzimmer? Nur schwer ist





Babylonische Amulette gegen Kinderkrankheiten.

die Antwort zu erhalten, da sich die Besucher selbst ganz selten ehrlich im Innern diese Frage stellen und geben. Aber aus mehr als einer Gegend erhielt ich die Nachricht, daß noch heute der Glaube aus altheidnischer Zeit fortlebt, der Tote könne sich aus seinem Bekanntenkreis in Jahresfrist noch zwei weitere Tote holen. Jeder eilt nun, den totkranken Bekannten noch vor dem letzten Atemzuge und bei Gelegenheit der Beerdigung möglichst freundschaftlich zu stimmen, damit er nicht selbst eins der beiden Opfer wird.

Wie half sich nun der alte Babylonier und andere Völker gegen die Gefahr dieser Totengeister? Er schreckte dieselben durch ihre eigenen schauerlichen Gestalten. Welcher Art Amulette dadurch zu Stande kamen, mögen obenstehende Abbildungen zeigen.

Dieser Kampf gegen die Krankheiten als Dämonen wird noch heute geführt. Die Vorstellung, daß die Arzneipflanze nur eine Zauberpflanze ist, welche böse Geister vertreibt, ist ja wohl meist geschwunden. Aber noch der Gedanke, daß es Arzneimittel geben kann, welche gegen alle Krankheiten helfen können, ist stark verbreitet und entspricht dem Gedankengange, daß alle Krankheiten zu einer einheitlichen Gruppe von Sonderwesen gehören. Auch der Gedanke, daß ein Patient mehrere Krankheiten habe und der Arzt nun je ein entsprechendes Mittel und nach der Zahl der Erkrankungen mehrere vereint in einem Rezept verschreiben könne, gehört diesem alten abergläubischen Vorstellungskreise von der Krankheit als Dämon an. Vor allem ist aber der alte abergläubische Versuch, sich durch Amulette gegen Krankheit zu schützen, genau der gleiche, wie vor fünftausend Jahren geblieben.

Natürlich ist damit das Gebiet des Aberglaubens in der Heilkunde nicht erschöpft. Es sind nur einige der ärgsten Auswüchse gegeißelt. Aber ich hoffe gezeigt zu haben, daß der Aberglaube in der Heilkunde des Volkes ein Überbleibsel von Vorstellungen ältester Heidenzeit ist, dessen sich nicht nur jeder Gebildete zu schämen hat, sondern das auch im Widersprnch mit der angeblichen völligen Christianisierung des deutschen Landvolkes steht. In letzterer Beziehung wäre auch eine weniger laue Bekämpfung dieses Aberglaubens durch die christliche Geistlichkeit schon bisher zu erwarten gewesen, bevor ein Arzt sich gezwungen sah, die Reste des ältesten Heidentums von seinem Standpunkt aus zu bekämpfen.

Urkundlich läßt es sich belegen, daß es in früheren Zeiten schon einmal besser in dieser Beziehung stand. Im Jahre 1603 als Beispiel wird bei der Visitation der Kirche zu Lübsee eine Kurpfuscherin, welche mit Krankheitsbeschwörungen Mundkrankheiten behandelte von der geistlichen Obrigkeit verhört und vermahnt. Es stellt auch einen schnöden Eingriff in modern religiöser Vorstellung dar, wenn ein Mensch durch Worte — und seien dieselben auch noch so gut und fromm — die Gottheit zu einem übernatürlichen Eingriff in den Lauf der Natur z w i n g e n will. In jenen angeblich dunklen Zeiten von 1603, welchen der dreißigjährige Krieg bald folgte, wurde in dieser Weise gegen eine Kurpfuscherin von der Geistlichkeit in dem kleinen Lübsee vorgegangen und heute treiben

die Gesundbeter in der Reichshauptstadt ihr abergläubisches Unwesen. Der Gespensteraberglaube in der Heilkunde ist weit verbreitet bei halbwilden Völkern, aber auch leider in Deutschland noch nicht am Sitze von Consistorien und Bischöfen überwunden.

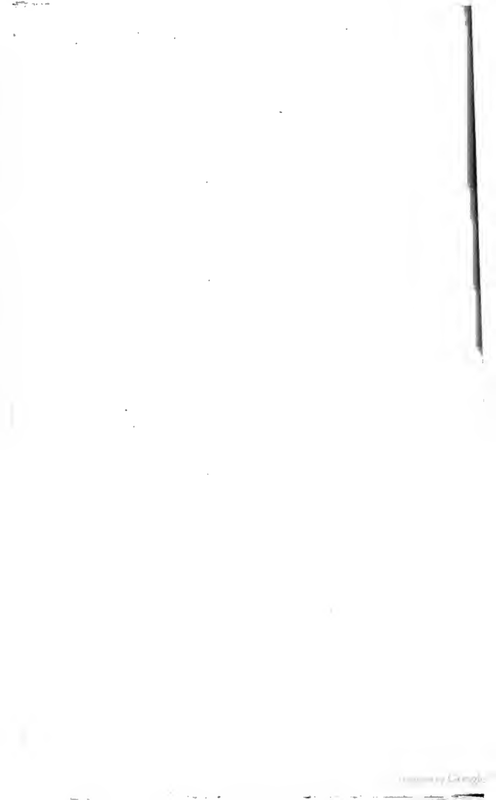
E. Clement berichtet, um ein einzelnes Beispiel anzuführen, von den Eingeborenen Nordwestaustraliens, daß dieselben bei allen Krankheiten glauben, sie rührten von bösen Geistern her. Die Hantierungen des eingeborenen Arztes können dann nur gegen solche böse Geister gerichtet sein. Wir lachen über solchen Aberglauben. Es ist aber auch tieftraurig. Denn der Mensch, der alle Schuld bei bösen Geistern sucht, kommt nie auf den Gedanken der eigenen Schuld an Krankheiten. Schlechte Lebensverhältnisse und üble Gewohnheiten, welche die Krankheiten in der Tat verschulden, werden damit nie als Krankheitsursache erkannt und darum auch nicht beseitigt. Wieder als Beispiel seien die Beobachtungen von L. Raynaud angeführt, daß in Marokko für die Behandlung von Krankheiten bei den Muhamedanern lebende und bereits gestorbene Heilige, Talismane, Amulette, wertvolle Steine usw. in Betracht kommen. Diese fanatisierten Menschen lassen dabei alle Regeln der Gesundheitspflege außer Acht. Die vermeintliche Abwehr von Krankheiten wird zur Quelle neuer Krankheitskeime selbst bei Leuten, welche bisher gesund waren. Wie die Cholera- und Pestverschleppungen durch muhamedanische Wallfahrten wiederholt nach Mekka und von dort in alle Weltgegenden erfolgten, ist hinlänglich bekannt. Auf entsprechende Vorkommnisse in der Heimat könnte im Kleinen, aber in einer Vielheit hingewiesen werden. Der Aberglaube verhindert hier nicht nur richtige Abwehrmittel gegen Krankheiten, sondern trägt durch den Zusammenfluß von Kranken aus verschiedenen Gegenden wesentlich zur Verschleppung der Krankheitskeime bei.

Dagegen sind die Gefahren noch geringer, welche durch Krankenwenden entstehen, wobei man den Krankheitsdämon für so dumm hält, daß er im umgewendeten Kranken sich nicht mehr zurechtfindet oder durch das Anhängen eines Schneckenzahnes an den Hals eines zahnenden Kindes. Es sind dies wenigstens nur Gefahren der Unterlassung zweckmäßiger Hülfe, obwohl auch das gerade genug ist. Daß das Anhängen von Arzneimitteln d. h. Amuletten

nichts wirken kann, braucht nicht erst erklärt zu werden. Das geschriebene Rezept in der Westentasche, ohne daß es in der Apotheke angefertigt wird, kann ebenso wenig helfen. Wenn wir gegen alle diese abergläubischen Auswüchse einer überwundenen Weltanschauung ankämpfen, so muß ernstlich Verwahrung dagegen eingelegt werden, daß dies ein Kampf gegen die religiösen Anschauungen sei. Der schlimmste Feind wahrer religiöser Anschauung ist der Aberglaube. Darum hat niemand ein Recht, sich dem Kampf der Ärzte gegen den Aberglauben in der Krankenstube entgegenzustellen, selbst wenn er rücksichtslos die Gesundheitsschädigungen durch Aberglauben an der Wurzel angreift.

Wer aber durchaus nicht vom Aberglauben lassen will, dem will ich ein Mittel mitteilen, das in Byzantinerzeit Moschion angab und Alexander von Tralles weiter empfahl. Es soll allerdings nach diesen Gewährsmännern nur gegen die hinfallende Krankheit wirksam sein. Vielleicht treibt es aber auch den Aberglauben des Abergläubischen aus. Das Mittel besteht darin: Die Stirn eines **Esels** wird auf die Haut des Kranken gebunden und getragen.

R. Paul Nietschmann Buchdruckerei, Halle a. S.



Empfehlenswerte Bücher aus dem Verlage von Carl Marhold in Halle a. S.

Alkohol auch in geringen Mengen Gift.

Von Oberarzt **Dr. Joh. Bresler.**

Preis Mk. 1,

Die Wissenschaft über den Alkohol muß zum Gemeingut Aller werden, muß sich die Geister erobern. Diese Bestrebungen unterstützt der Verfasser in rein sachlicher Weise durch eine Darstellung der wissenschaftlich nachgewiesenen Wirkungen mäßiger Mengen Alkohol auf Körper und Geist, wonach diese Wirkungen teils direkt schädliche teils nur scheinbar nützliche sind. Das Verhältnis des Alkohols zur Beeinflußbarkeit, zur Lebensauffassung, zur Kultur, zur Kunst, zur Religion usw. wird besonders erörtert.

Die Tuberkulose

nach Wesen, Bedeutung und Heilung, mit besonderer Berücksichtigung der Lungenschwindsucht.

Von **Dr. Rittstieg** in W[illegible].

Preis Mk. 1,50.

Bei der großen Bedeutung welche die Tuberkulose in den letzten Jahren in den gebildeten Kreisen aller Stände gewonnen hat, dürfte jede Aufklärung über diese schrecklichste aller Krankheiten zu begrüßen sein, denn nur dadurch ist es möglich, dieselbe erfolgreich zu bekämpfen.

Männliches und weibliches Denken.

Ein Beitrag zur Frauen- und Erziehungsfrage.

Von Direktor **Dr. med. Kluge** in Potsdam.

Preis Mk. 1,—

Die moderne Erziehungsmethode und die Bestrebungen der Frauen Emanzipation sieht der Verfasser als eine große Gefahr an. Für das öffentliche Leben sei die Frau mit ihrem minderwertigen Denken nicht geschaffen, sofern es sich um Fächer und Gebiete handle, die ein objektives, ruhiges und produzierendes Denken verlangen. Der Muskel bezw. Bewegungssinn bilde beim männlichen Denken die Hauptrolle bei der Entstehung von Vorstellungen.

Über den

moralischen Schwachsinn des Weibes.

Von **Katinka von Rosen.**

Zweite Auflage. — Preis elegant broschiert Mk. 1,—

Unter dem Eindrucke der vielen Ausfälle die sich die „Feministen" gegen Professor Möbius Schrift mit demselben Titel erlaubt hatten, nahm ich die vorliegende Broschüre mit sehr gemischten Gefühlen in die Hand. Ich wurde aber bald sehr angenehm enttäuscht. Endlich eine Frau die den Mut besitzt, die Überspanntheiten und unnatürlichen Forderungen der Überemanzipierten zurückzuweisen. Sie gibt nicht nur Möbius in den wesentlichen Punkten recht, sie deutet auch die Wege an, auf denen jener „moralische Schwachsinn" mehr und mehr überwunden werden kann und zeigt gerade durch diese Selbsterkenntnis, also in Person, daß es Frauen gibt, die bereits auf dieser Höhe stehen und nicht unter die Kritik des Professor Möbius fallen. Möchte das Schriftchen unter unsren Frauen recht viele Leser und ebenso viele Freunde finden.

(Pädagog. Warte Nr 15 Jahrg. 1904.)

In der

Medizinischen Volksbücherei

erschienen bisher folgende interessante Abhandlungen:

Heft 1. Allgemeines über den Krebs. Von Dr. Heinr. Mohr in Bielefeld Preis 40 Pfg.
" 2. Die Pflege des Ohres und die Verhütung von Ohrerkrankungen Von Professor Dr. K. Grunert in Halle a. S. — Preis 50 Pfg.
" 3. Die Röntgenstrahlen, ein Mittel zur Erkennung und Heilung von Krankheiten. Von Dr. Levy-Dorn in Berlin. — Preis 30 Pfg.
" 4. Pocken und Impfung. Von Stadtarzt Dr. E. Pfeiffer in Hamburg. Preis 30 Pfg.
" 5. Der Aberglaube in der Krankenstube. Von Dr. von Oefele in Bad Neuenahr. — Preis 30 Pfg.
" 6. Über vegetarische Kost und Lebensweise überhaupt. Von Dr. Singer in Berlin. — Preis 40 Pfg.

In regelmäßigen Zwischenräumen werden fernerhin erscheinen.

Das Wesen der Geschlechtskrankheiten. Dr. Scholz, Königsberg.
Wie soll sich die Frau während der Schwangerschaft und im Wochenbett verhalten. Dr. M. Graefe, Halle a. S.
Pflege gesunder und kranker Augen. Prof. Braunschweig, Halle a. S.
Zahnpflege. Prof. Dr. Koerner, Halle a. S.
Ueber die Vererbung. Geh. Rat Prof. Dr. H. Ribbert, Göttingen.
Was versteht man unter Hysterie und Epilepsie. Prof. Aschaffenburg, Halle a. S.
Die Ernährung des Kindes. Dr. Brüning, Leipzig.
Zimmerhygiene. Prof. Wolf, Dresden-Plauen.
Beziehung zwischen Nieren- und Geschlechtskrankheiten. Prof. König, Jena
Die Fortpflanzung. Prof. Roßmann, Berlin.
Einiges über die häufigsten Frauenkrankheiten. Oberarzt Dr. Wilthauer Halle a. S.
Bekämpfung der Tuberkulose Dr. Kohlhardt Halle a. S.
Verkrümmungen der Knochen und der Wirbelsäule. Dr. Gocht, Halle a. S.
Haut- und Haarpflege Dr. E. Saalfeld, Berlin.
Maßregeln Blasenerkrankungen vorzubeugen. Prof. Kutner, Berlin.
Das Radfahren vom gesundheitlichen Standpunkt. Geh. Rat Fürbringer Berlin.
Die Wasserbehandlung und ihre Grenzen. Stabsarzt Dr. Krebs, Hannover
Behandlung der [illegible] Stabsarzt Dr. Ja[illegible]bitz, Karlsruhe.
[illegible] Dr. Rehm Blankenburg a. H.
Milch- und [illegible]kuren. } Dr. Hans L[illegible]ber Berlin.
Die Zuckerkrankheit. }
Die Medizin in der Schule. Reg. und Med Rat Prof. Dr. Leubuscher, Meiningen.
H[illegible] Ma[illegible]s. Dr. A. Moll, Berlin.
Die Alkoholfrage. Dr. Seelig, Berlin-Lichtenberg.
[illegible] der Erwachsenen. Dr. Gellhorn Goslar.

Weitere wichtige Abhandlungen werden später noch bekannt gegeben.

Preis eines jeden Heftes je nach Umfang 20 bis 50 Pfennig.

[illegible] Buchdruckerei, Halle a. S.



